

Daten, Beschreibung von Mikrohabitaten, Belegexemplaren und Ausnahmegenehmigungen. Alle angesprochenen Themen werden ausführlich und unter dem Blickwinkel des Praktikers diskutiert.

Dasselbe gilt für Kap. 6, das den Bereich vom kompletten Arteninventar über Augenscheinuntersuchungen und Stichprobenuntersuchungen in definierten Quadraten bis zur quantitativen Erfassung von Larven abdeckt.

Im ergänzenden Kap. 7 erfährt der Leser etwas über künstliche Habitate, akustisches Monitoring, Radio- und radioaktive Lokalisation, nächtliche Autofahrten, geographische Informationssysteme und das Organisieren von Exkursionen.

Kap. 8 beschreibt Schätzverfahren für Populationsgrößen mittels Markierung und gezieltes Ausdünnen von Populationen (removal sampling). Das für die Auswertung notwendige statistische Rüstzeug wird in verständlicher Form mitgeliefert.

Kap. 9 bietet auf 64 Seiten eine praxisorientierte, umfassende und ansprechend detaillierte Übersicht „in Stromlinienform“ über die statistische Auswertung von Maßzahlen, die Artenreichtum, -abundanz, -dichte und -diversität beschreiben. Jeder der behandelten Begriffe wird suffizient definiert, Synonyme werden aufgeführt, Beziehungen zu anderen Maßzahlen werden geknüpft, Eigenschaften werden diskutiert, zielorientierte Empfehlungen werden gegeben und vor „Fallgruben“ bei der Anwendung wird gewarnt. Exemplarisch soll hier Tab. 20 über Assoziationsmaße besondere Erwähnung finden: dem Rezensenten ist keine andere Publikation bekannt, die 46 (in Worten: sechsundvierzig) verschiedene Assoziationsmaßzahlen ebenso übersichtlich mit Namen, Erstzitat, alternativen Namen, Formel, Beziehung zu anderen Maßen, Beschreibung, Spannweite sowie sechs (!) weiteren statistischen Eigenschaften in einer so konzentrierten und dennoch sehr informativen Weise wiedergibt. Die Notwendigkeit der grafischen Darstellung wird ebenso betont wie praxisrelevante Hinweise zur Anwendung statistischer Testverfahren und Hilfen bei der Interpretation angeboten werden.

Das kurze Kap. 10 beschließt den Textteil mit Hinweisen auf die Bedeutung von Inventardaten und auf das Erkenntnispotential, das in der Flexibilität ruht. Anwender der in diesem Werk beschriebenen Methoden werden gebeten, Modifikationen von Techniken der Smithsonian Institution zu melden. Eine Empfehlung zur Vorgehensweise bei Vergleichen von durchgeführten Studien mit vorangegangenen wird gegeben. Im Epilog wird kurz die Historie der Arbeit, die zu diesem Werk führte, gestreift. Zwischen den Zeilen ist dabei der Enthusiasmus der beteiligten Autoren und Kontributoren zu spüren, die alle einen signifikanten Beitrag zum Erhalt der Diversität einer Klasse von Wirbeltieren leisten wollen, die eine komplexe und wichtige Rolle in der Natur spielt und deren Studium zu einem vertieften Verständnis der Struktur von Ökosystemen führt.

Die Anhänge sind knapp, aber präzise gehalten und erheben den Anspruch, sofort in die Praxis umgesetzt werden zu können.

Die Bewertung des Bandes war keine leichte Aufgabe für den Rezensenten, der als Biometriker zwar mit empirischer Wissenschaftstheorie und statistischen Verfahren sowie deren Anwendung ex officio bestens vertraut ist, dessen Kenntnisse in der Herpetologie und damit zusammenhängenden allgemeineren Themen sich jedoch nicht auf eine fundierte biologische Ausbildung, sondern lediglich auf – zugegebenermaßen großen – Enthusiasmus gründen.

Der Autorin der statistischen Kapitel 4 und 9 (LEE-ANN C. HAJEK) kann jedoch bestätigt werden, daß sie es verstanden hat, Theorie und Praxis in einer Weise darzulegen, daß die empfohlenen Strategien und Vorgehensweisen mit einem hohen Grad von Verständnis vom Leser praktisch angewandt werden können. Die Beachtung dieser Empfehlungen wird als qualitätssichernde Maßnahme wärmstens empfohlen. Ein Problem könnte sich daraus ergeben, daß der derzeit in Deutschland übliche Standard der Statistikausbildung von Biologiestudenten nicht ausreicht, um die hier angesprochenen Kapitel von Biologen im Grundsatz und den Details voll verstanden werden kann. Bei der Planung von Feldstudien wird man deswegen erwägen müssen, ob der Rat

eines professionellen Statistikers einzuholen ist. Ein solcher könnte sich jedoch mit dem herpetologischen Anwendungsgebiet überfordert fühlen. Die Kapitel 4 und 9 werden ihn aber erschöpfend über relevante Aspekte des ihm fremden Anwendungsgebietes informieren, sodaß er effiziente Beratungsarbeit leisten kann, die dann in aller Regel zu einer Mitautorenschaft bei der Publikation führen wird.

Die übrigen Kapitel können aus den angeführten Gründen vom Rezensenten nur dem allgemeinen Eindruck nach beurteilt werden. Dieser ist dergestalt, daß der von den Autoren erhobene Anspruch, ein universelles Werk geschaffen zu haben, das allen theoretischen und praktischen Anforderungen gerecht wird, zu einem hohen Grade erfüllt wird. Mit Sicherheit stellt dieser Band das Rüstzeug bereit, das feldherpetologische Studien auf einen Qualitätsstandard hebt, der den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht. So kann er einschlägigen wissenschaftlichen Einrichtungen, Umweltbehörden, Feldherpetologen, beratenden Statistikern, Dozenten, Studenten und Gutachtern als Standard- und Nachschlagewerk wärmstens zum Gebrauch empfohlen werden. Eine Übersetzung ins Deutsche dürfte von Praktikern geschätzt werden; es bleibt abzuwarten, ob sich ein Übersetzer findet.

GUNTRAM DEICHSEL, Biberach

MARC STANISZEWSKI (1997): Guide to Owning a *Mantella*. – T.F.H. Publications, Neptune City, ISBN 0-7938-2052-9. US\$ 9,95 (19,80 DM).

Terrarianer und nicht-hauptberufliche Naturbeobachter, im folgenden Hobbyisten genannt, können außerordentlich wichtige Beiträge leisten, um Verhalten und Fortpflanzung von Amphibien und Reptilien zu verstehen. Nicht selten erzielen sie wissenschaftliche Erkenntnisse, die denen professioneller Biologen in nichts nachstehen. Gerade in Deutschland hat sich eine fruchtbare Kooperation zwischen Hobbyisten und Biologen etabliert, deren Ergebnisse in Zeit-

schriften wie Salamandra, Herpetofauna, Sauria und DATZ regelmäßig publiziert werden. Auch in anderen Ländern existieren ähnliche Traditionen – so beinhalten etwa die Autorenhinweise des renommierten britischen „Herpetological Journal“ den ausdrücklichen Hinweis, daß nicht-professionellen Autoren Unterstützung beim Vorbereiten ihrer Artikel geboten wird.

Seit einigen Jahren zeichnet sich jedoch ein anderer Trend ab: Immer mehr Hochglanz-Blättchen und -Bücher drängen auf den Markt, die mit vielen bunten Bildern und kurzen, leicht verständlichen Texten nach Leserinnen und Lesern suchen. Traurig ist dabei, daß die Qualität der Beiträge oft auf der Strecke bleibt. Immer häufiger finden auf diese Weise völlig falsche oder sogar erfundene Daten Eingang in die Literatur.

Einen rekordverdächtigen Meilenstein auf diesem Weg setzt MARC STANISZEWSKI mit seinem hier besprochenen Buch über die Madagassischen Giftfrösche der Gattung *Mantella*. Das Buch zeigt auf 64 Seiten 85 Farbabbildungen (inkl. der Umschlagfotos), die zum Teil ästhetisch und technisch miserabel sind – da hilft auch die besondere, in den USA patentierte „Foto-Glaze“-Beschichtung nicht viel. Doch immerhin, einige andere Bilder sind durchaus von akzeptabler Qualität – was man von dem dazugehörigen Text beim besten Willen nicht behaupten kann. Alle Fehler und Ungenauigkeiten aufzuführen, würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen. Wir wollen uns hier auf einige exemplarische Beispiele beschränken.

Auf S. 2 wird behauptet, die Gattung *Mantella* käme neben Madagaskar auf Reunion und den Seychellen vor. Während dubiose Reunion-Zitate tatsächlich durch die historische Literatur geistern, aber mit großer Sicherheit falsch sind, ist die Art noch nie von seriösen Quellen auf den Seychellen zitiert worden – und kommt dort mit Sicherheit auch nicht vor. Die Größe von *Mantella pulchra* wird mit bis zu 30 mm angegeben, was stark anzuzweifeln ist. Keine der über 50 von uns vermessenen *M. pulchra* hat jemals eine Kopf-Rumpf-Länge von mehr als 26 mm erreicht. Auf S. 3 wird behauptet, *M. aurantiaca* befände sich auf

CITES Anhang I – korrekt wäre Anhang II gewesen (mittlerweile befinden sich alle *Mantella*-Arten auf dem Anhang B der neustrukturierten CITES-Verordnung). Auch die Behauptung (S. 3; siehe auch S. 10), die meisten zum Kauf angebotenen *Mantella*-Exemplare würden durch Nachzucht erhalten, ist schlicht falsch, fast alle werden aus Madagaskar direkt importiert. Eine besonders krasse Erfindung ist die Behauptung (S. 6), *Mantella pulchra* besäße keine Hautgifte, sei somit völlig harmlos und die Farbmusterähnlichkeit zu *M. madagascariensis* sei daher als Bates'sche Mimikry anzusprechen. Tatsächlich besitzen alle bislang untersuchten *Mantella*-Arten, darunter auch *M. pulchra*, Hautalkaloide (DALY et al. 1996). Die Farbmusterähnlichkeiten zwischen verschiedenen Arten könnten somit allenfalls als Müller'sche Mimikry angesprochen werden, doch auch hier fehlen bislang entsprechende detaillierte Untersuchungen.

Genauso erfunden ist die Habitatangabe von *M. crocea* (Bildunterschrift S. 17), wonach die Art in „tropical evergreen forests in the Madagascan lowlands“ stammen soll. Tatsächlich fehlen bislang verlässliche Fundortangaben für die Art, und die einzigen publizierten Angaben beziehen sich auf mittlere Höhenlagen. Generell ist die Einteilung der Arten nach ihren angeblichen ökologischen Ansprüchen (S. 14 bis 18) pure Phantasie, da von den meisten Arten bislang keine verlässlichen Habitatbeschreibungen publiziert wurden. Sicher falsch sind die Angaben, wonach *M. madagascariensis* in „dryish deciduous forest“ (die Art ist auf Regenwald beschränkt), *M. cowani* in „tropical evergreen lowland forest“ (die Art ist auf Hochlandgebiete beschränkt), *M. betsileo* from „temperate highland forest“ (die Art ist auf Küstengebiete beschränkt) vorkommen soll.

Daß es STANISZEWSKI und der Verlag mit der Wahrheit nicht so genau nehmen, zeigen auch die Abbildungen auf S. 2 (angeblich ein Weibchen von *M. pulchra*) und S. 23 (angeblich ein Männchen von *M. pulchra*). Beide Bilder sind fast identisch, und lediglich seitenverkehrt wiedergegeben, wie man anhand der Tropfenreflexe auf dem Untergrund eindeutig erkennen kann. Es

besteht kein Zweifel, daß es sich um das gleiche Tier handelt.

Auch inhaltlich beherrscht der Autor sein Thema nicht, wie seine Definition der Art *M. viridis* zeigt. Er unterscheidet zwischen zwei „forms“ (S. 49), von denen eine kleiner sein und rote Ventralflecken auf den Hinterbeinen besitzen soll. Schade, daß *M. viridis* in eine Gruppe (*M. betsileo*-Gruppe; vgl. GLAW & VENCES 1994) gehört, die sich gerade durch das Fehlen solcher Flecken auszeichnet. Wie STANISZEWSKI als *M. viridis* unterschriebene Abbildungen auf den Seiten 33, 49 und 50 eindeutig belegen, hat er hier grün gefärbte Exemplare von *M. crocea* (vgl. das gelbe, sonst fast identisch gezeichnete Tier auf S. 55) mit *M. viridis* verwechselt.

Eine weitere wahrscheinliche Verwechslung bezieht sich auf die Art *M. bernhardi*. Obwohl wir diese Art bislang nicht selbst gezüchtet haben – und daher nicht wissen, wie *M. bernhardi*-Jungtiere wirklich aussehen – halten wir es für extrem unwahrscheinlich, daß die beiden Fotos auf S. 37 und S. 60 solche abbilden. Die Exemplare zeigen einen deutlichen hellen Streifen an der Oberlippe, der bei erwachsenen *M. bernhardi* fehlt. Bisher ist keine *Mantella* bekannt, bei der ein solcher Streifen während der Entwicklung zum adulten Frosch verschwindet. Daß das Tier auf Seite 37 nur 5 mm klein sein soll, ist ebenfalls nahezu ausgeschlossen, da frisch metamorphosierte *Mantella* zum einen mindestens 8 mm lang sind und zum zweiten noch nicht eine derart ausgeprägte Färbung wie auf dem Foto aufweisen. Staniszewski selbst schreibt auf Seite 60, daß ein gerade metamorphosiertes Jungtier „completely black in color“ war.

Nicht besser wird es, wenn sich der selbsternannte „expert“ (vgl. Rückumschlagseite) STANISZEWSKI der zweiten in der Unterfamilie Mantellinae eingegliederten Froschgruppe, der artenreichen und – zugegebenermaßen – schwer überschaubaren Gattung *Mantidactylus* annimmt. Das Bild auf S. 62 unten zeigt nicht *Mantidactylus webbi* sondern *M. lugubris*, *Mantidactylus* sp. auf S. 63 bis 64 ist eindeutig *M. liber*, und im Gegensatz zu STANISZEWSKI'S Behauptung auf S. 3 gibt es auch diverse nichtarboresale

*Mantidactylus*-Arten. Der von Staniszewski eingeführte und immer wieder verwendete Plural „mantidactyla“ (korrekt, wenn schon, müßte es mantidactyli heißen) zeugt von völliger Unkenntnis lateinischer Grammatik.

Man könnte STANISZEWSKI'S *Mantella*-Buch noch als inkompetetes Werk einfach ignorieren, wenn der Autor nicht neue wissenschaftliche Namen in die Welt setzen würde. Diese neuen Namen (*Mantella aurantiaca „milotympanum“*, *Mantella aurantiaca rubra*, *Mantella „marojezyi“*), die zum Teil in Bildunterschriften und Artkapiteln auftauchen, müssen nach den – in dieser Hinsicht leider sehr unbefriedigenden – Regeln der zoologischen Nomenklatur auf ihre nomenklatorische Verfügbarkeit geprüft werden und stiften daher unnötige Verwirrung. Einen schlechteren Dienst als das Aufstellen neuer Namen und das Verbreiten von falschen Informationen und Behauptungen können Hobbyisten taxonomisch arbeitenden Wissenschaftlern kaum antun.

Da es in STANISZEWSKI'S Buch – wie auch in anderen Büchern der T.F.H.-Reihe – kein Literaturverzeichnis gibt, in denen die Quellen für die im Buch mitgeteilten Informationen genannt werden, bleibt deren Herkunft völlig unnachvollziehbar. Voraussetzung für verwertbare Beiträge, von Hobbyisten wie von hauptberuflichen Wissenschaftlern, muß aber die Nachvollziehbarkeit der vorgestellten Ergebnisse sein. Diese ist nur gewährleistet, wenn deutlich unterschieden wird, welche Beobachtungen auf den Autor zurückgehen und welche Daten aus der Literatur übernommen wurden. Letztere sollten dann auch ehrlich zitiert werden. Eine nachvollziehbare Trennung zwischen eigenen Beobachtungen und anderem Wissen hat auch weitere Vorteile. Sie schützt davor, Einzelbeobachtungen zu vorschnell zu verallgemeinern und Ideen und Überlegungen, die vielleicht plausibel erscheinen, mit der Realität zu verwechseln – was auch ganz unabsichtlich schnell passieren kann.

Noch wichtiger ist natürlich die Ernsthaftigkeit der Autoren. Wie Staniszewski scheinen zunehmend auch andere Hobbyisten in terraristischen Zeitschriften und Büchern mit der Wahrheit ähnlich locker

umzugehen wie Journalisten von Boulevardzeitungen. Dies mag ihnen – ebenso wie den Verlegern einer Buchreihe wie T.F.H., in der die Texte anscheinend nur als Beiwerk für die Bilder gedacht sind – noch nicht einmal verwerflich vorkommen. Den an der Sache interessierten Lesern hingegen hilft es nicht, und für die traditionsreiche Zusammenarbeit zwischen Hobbyisten und professioneller Herpetologie ist es fatal.

Uns bleibt nur zu hoffen, daß STANISZEWSKI nicht noch weitere derart unseriöse und inkompetente Werke in die Welt setzt, wie dieses *Mantella*-Büchlein. Wir jedenfalls können nicht mehr tun, als vom Erwerb dringend abzuraten. Wer es trotzdem kauft, ist selber schuld.

#### Schriften

DALY, J.W., N.R. ANDRIAMAHARAVO, M. ANDRIANTSIFERANA, & C.W. MYERS (1996): Madagascan poison frogs (*Mantella*) and their skin alkaloids. – Am. Mus. Novitates 3177, 1–34.

GLAW, F. & M. VENCES (1994): A Fieldguide to the Amphibians and Reptiles of Madagascar. 2nd edition. – Vences & Glaw Verlag, Köln, 480 S.

Miguel Vences, Bonn.  
Frank Glaw, München

ROZE, J.A. (1996): *Coral snakes of the Americas: biology, identification, and venoms*. – Krieger Publishing Company, Malabar/Florida. 328 S., 61 s/w-Textabbildungen, 38 Karten, 63 Farbphotos und 49 farbige Musterschemazeichnungen. ISBN 0-89464-847-0.

Kann ein Schlangenbuch mit Weltraum-Satelliten zu tun haben? Eher nicht, in diesem Fall aber doch! Wie der aus Venezuela stammende Verfasser in seinem Vorwort bemerkt, war es der Start des ersten russischen Sputniks, der die Amerikaner so viele Milliarden Dollar in alle Wissenschaftsdisziplinen hineinpowern ließ, daß unter anderem auch JANIS A. ROZE die Möglichkeit bekam, permanent in den USA zu arbeiten: vornehmlich über Korallenschlangen.